

Geheimnisvolle alte Inschriften

Von der Verlust der Engel

Von MISCHA VON PERGER, Neusäß

Im neuen Kirchenführer »Das Breisacher Münster« werden unter anderem auch kleinere Elemente der Kirchengestaltung beschrieben, so die spätgotische Nische in der nördlichen Chorwand, hinter deren Gittertüren einst der Schrein mit den Gebeinen der Stadtpatrone aufbewahrt wurde. In und über der Maßwerkbekrönung sind drei Engel in Halbfiguren dargestellt (Bild). Einer davon hält ein vielfach gewundenes Schriftband in Händen, das sich von einer Ecke der Nische bis zur anderen entrollt. WOLFGANG STOPFEL, der den kleinen Aufsatz über diese Nische beisteuerte, führt darin auch die Inschrift auf: »GERVAS CUM PROTHASIO IACET HIC TUMULATUS (Gervas mit Protasius liegt hier begraben).«

Der Leser muss an dieser Stelle stutzig werden und sich zwei Fragen stellen: Sollte der Steinmetz in die lateinische Inschrift wirklich die deutsche Abkürzung »Gervas« und nicht den lateinischen Namen »Gervasius« eingesetzt haben? Und: Warum schrieb er so gestelzt in der Einzahl (»Gervas mit Prothasius liegt ...«) statt in der Mehrzahl (etwa: Hier liegen Gervasius und Prothasius begraben)? Die erste Frage lässt sich leicht beantworten: Tatsächlich schrieb der Steinmetz den lateinischen Namen korrekt »Gervasius«. Die Buchstaben sind auf zwei Abschnitte des Schriftbands verteilt: »gerv« und »asi«. Hinter »asi« ist noch ein **Kringel** eingemeißelt, ähnlich einer hochgestellten Neun - das ist die übliche mittelalterliche Abkürzung für die Silbe »us«. Die Inschrift als ganze lautet also so: GERVASIUS CUM PROTHASIO IACET HIC TUMULATUS.

Damit sind wir aber auch schon der Antwort auf die zweite Frage näher gekommen. Denn dieser vollständige Text ist nicht irgend eine prosaische Inschrift, sondern ein Vers, gehalten in dem antiken Versmaß des »daktylischen Hexameters«. Der Verfasser der Inschrift gab dem Engel keine alltäglichen, sondern gedichtete Worte in die Hand. Das bedeutet: Er musste eine bestimmte Anzahl von Silben verwenden und dabei darauf achten, dass sich lange und kurze Silben nach dem antiken Schema abwechselten. Als lang galten Silben, die in der gewöhnlichen Sprache lang gesprochen wurden (»natura«), aber auch solche, denen bestimmte Paare von Konsonanten folgten (»positione«). Die sechs Versfüße des daktylischen Hexameters haben die Grundform »lang - kurz - kurz«, wobei gewisse Variationen gestattet sind. Bei unserer Inschrift sieht das Schema folgendermaßen aus (»-« bedeutet eine lange, »^« eine kurze Silbe):

- ^ ^ | - - | - ^ ^ | - ^ ^ | - ^ ^ | - ^

GER-VA-SI- | US CUM | PRO-THA-SI- | O IA-CET | HIC TU-MU- | LA-TUS

Da wir lange Silben unwillkürlich betonen, kann es vorkommen, dass die vom Versmaß geforderte Betonung mit der natürlichen konkurriert. In unserem Beispiel wird die zweite Vershälfte »... iacet hic tumulatus« wie natürlich betont. Die erste Hälfte aber würde in der Umgangssprache so akzentuiert:



»Gervásius cum Prothásio ...«, während sich im Vers ergibt:

»Gérvasiús cum Próthasió ...«.

Diese Verschiebung macht den feierlich-schwebenden Charakter eines Hexameters aus.

Die seltsame Ausdrucksweise in dieser Inschrift ist also im wahrsten Sinne des Wortes »gekünstelt«. Sie wurde um des Versmaßes willen erdacht: vielleicht als Abbild einer »englischen« Sprache, einer Sprache, an der die Engel ihre Lust haben.

MISCHA VON PERGER war sieben Jahre lang Assistent am Philosophischen Seminar der Universität Freiburg. In dieser Zeit, sagt er, sei ihm das Breisacher Münster »ans Herz gewachsen«. Unter anderem hat er auch die Inschriften am Schongauergemälde identifiziert. Ein Kapitel im neuen Großen Münsterführer regte den Sprachforscher zu den vorliegenden Gedanken über die Inschrift in der Nischenbekrönung im Hochchor an.

Wir danken Herrn von Perger, der übrigens Mitglied des Münsterbauvereins ist, sehr herzlich für diesen Beitrag.